Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 44 (1964-1965)
Heft: 12

Artikel: Rudolf Steiner und Ernst Haeckel
Autor: Hemleben, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161668

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rudolf Steiner und Ernst Haeckel

JOHANNES HEMLEBEN

Das Lebenswerk Rudolf Steiners ist von Hinweisen und Bezügen auf die kulturgeschichtliche Bedeutung Ernst Haeckels durchzogen[1]. Bereits als achtzehnjähriger Student (1879) unterwirft sich Steiner einem «eingehenden Studium» von Haeckels *Genereller Morphologie*. Fünfzehn Jahre später, 1894, kommt es nach vorangegangenem Briefwechsel zu einer ersten Begegnung beider Männer. Nach Erscheinen von Haeckels Werk *Die Welträtsel* tritt Rudolf Steiner diesem mit einer Schrift *Haeckel und seine Gegner* (1900) als Bundesgenosse zur Seite[2]. 1901 gibt Steiner sein zweibändiges Werk *Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert* heraus und widmet es Ernst Haeckel[3]. Haeckel hat sich diese «Schützenhilfe» Steiners gerne gefallen lassen, bis er erfuhr, daß derselbe «Theosoph geworden» sei (1902). Von dem Augenblick an erlischt sein Interesse an Steiner. Die Beziehungen beider sind von nun an absolut einseitig. Steiner hört nicht auf, die Bedeutung Haeckels zu betonen. Insbesondere in öffentlichen Vorträgen der Jahre 1905/06 vertritt er die These: «Wer zu dem, was der Materialist sagt, noch den Geist hinzuzufügen versteht, der studiert in diesem Haeckelismus die schönste elementare Theosophie. Die Haeckelschen Forschungsresultate bilden sozusagen das erste Kapitel der Theosophie oder Geisteswissenschaft[4].»

Bis in sein letztes Lebensjahr weist Rudolf Steiner in diesem Sinne auf Ernst Haeckel hin und bekundet sein gleichbleibendes Interesse für dessen Leben und Werk.

Der Anlaß zur ersten Begegnung zwischen Haeckel und Steiner war Haeckels sechzigster Geburtstag. Steiner stand kurz vor Vollendung seines dreiunddreißigsten Lebensjahres. Walter Haeckel, Sohn und ältestes Kind Ernst Haeckels, damals Kunstmaler in Weimar, später in München, hatte veranlaßt, daß Steiner zu den Geburtstagsfeierlichkeiten für seinen Vater nach Jena eingeladen wurde. Er war es auch, der dann während des Festessens Steiner seinem Vater vorstellte.

Später hat Steiner auf Grund seiner persönlichen Eindrücke eine Charakterisierung Haeckels gegeben, die der Sohn Walter in einer Erinnerungsschrift an seine Mutter Agnes Haeckel, geb. Huschke, als bestzutreffende Kennzeichnung der Wesensart seines Vaters wiedergab: «Er war eine bezaubernde Persönlichkeit. Ein Augenpaar, das naiv in die Welt blickte, so milde, daß man das Gefühl hatte, dieser Blick müßte sich brechen, wenn Schärfe des Denkens sich durch ihn durchdränge. Der konnte nur Sinnes-Eindrücke vertragen, nicht Gedanken, die sich in den Dingen und Vorgängen offenbaren. Jede Bewegung

an Haeckel war darauf gerichtet, gelten zu lassen, was die Sinne aussprechen, nicht den beherrschenden Gedanken in ihr sich offenbaren zu lassen. Ich verstand, warum Haeckel so gerne malte. Er ging in der Sinnesanschauung auf. Wo er beginnen sollte zu denken, da hörte er auf, die Seelentätigkeit zu entfalten und hielt lieber das Gesehene durch den Pinsel fest. So war die eigene Wesenheit Haeckels. Hätte er nur sie entfaltet, etwas ungemein reizvoll Menschliches hätte sich geoffenbart.

Aber in einem Winkel dieser Seele wühlte etwas, das eigensinnig als ein bestimmter Gedankeninhalt sich geltend machen wollte. Etwas, das aus ganz anderen Weltrichtungen herkam als sein Natursinn. Die Richtung eines früheren Erdenlebens mit fanatischem Einschlag, auf ganz anderes gerichtet als auf die Natur, wollte sich austoben. Religiöse Politik lebte sich aus den Untergründen der Seele herauf aus und benützte die Natur-Ideen, um sich auszusprechen.

In solch widerspruchsvoller Art lebten zwei Wesen in Haeckel. Ein Mensch mit mildem, liebeerfülltem Natursinn, und dahinter etwas wie ein Schattenwesen mit unvollendet gedachten, engumgrenzten Ideen, die Fanatismus atmeten. Wenn Haeckel sprach, dann ließ seine Milde den Fanatismus nur schwer sich in das Wort ergießen; es war, wie wenn naturgewollte Sanftheit ein verborgenes Dämonisches im Sprechen abstumpfte. Ein Menschenrätsel, das man nur lieben konnte, wenn man es sah; über das man oft in Zorn geraten konnte, wenn es urteilte. So sah ich Haeckel vor mir, als er in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das vorbereitete, was dann zu dem wilden Geisteskampfe führte, der um die Jahrhundertwende wegen seiner Gedankenrichtung tobte[5].»

Diese ungekürzte Schilderung Haeckels, die wir, gleich Walter Haeckel, Steiners Selbstbiographie entnehmen, mag den Hintergrund für das folgende Bemühen abgeben, die Beziehungen zwischen Steiner und Haeckel zu deuten. Dieselben sind vielfach — bis in die jüngste Vergangenheit — mißverstanden und mißdeutet worden. Im Vordergründigen ist ein solches Verkennen sogar naheliegend. Die Frage ergibt sich nahezu von selbst: Wie kann der Begründer der Anthroposophie, das heißt einer Geisteswissenschaft, die sich die Erforschung der spirituellen Untergründe der Evolution von Mensch und Universum zur Aufgabe setzt, den «plumpen Materialismus» eines Haeckels sich zu eigen machen? So fragen Freunde und Gegner Steiners. Die letzteren meinen, aus der betonten Bejahung Haeckels entnehmen zu können, daß Steiner eben doch ein «verkappter Materialist» gewesen sei. Wie anders wäre es erklärbar, daß man zwar in Steiner den Antipoden zu Haeckels Monismus zu sehen habe, aber beide im Grunde sich doch auf gleicher Ebene bewegten, das heißt auf der Ebene des Materialismus der letzten Jahrhundertwende. Und — so schließt man — beide sind eben für das heutige Zeitalter, das den «Materialismus überwunden hat», überholt.

Demgegenüber muß erwidert werden: Die Anerkennung Haeckels durch Steiner war in keinem Stadium des gegenseitigen Verhältnisses eine totale. Wie schon aus der obigen Charakterisierung hervorgeht, sah Steiner in Haeckel zwei wirksame Seiten, deren eine er bejahte, während er die andere gleichsam «draußen vor ließ». Überdies hatte Steiner das seltene Vermögen, die Vorstellungen eines anderen Denkers in sich so aufzunehmen, daß er sie wie die seinen behandeln konnte. Er vermochte Nietzsche aus Nietzsche, Eduard von Hartmann und F. Th. Vischer jeweils aus ihren spezifischen Gedankenformen heraus selbst nachzudenken. Diese Fähigkeit trug ihm den Vorwurf ein, Nietzsche-«Anhänger» usw. zu sein. In Wirklichkeit war Steiner weder Nietzsche- noch Haeckel-, ja nicht einmal Goethe-«Anhänger», sondern ging vom Beginn seines geistigen Lebens an eigene Wege. Zwar hat er, wie gesagt, vor allem in den Jahren 1897 bis 1901 Haeckel in pointierter Weise seine Anerkennung gezollt, doch stets so, daß für feinere Ohren auch gleichzeitig eine deutliche Distanzierung wahrgenommen werden konnte. In dem von ihm selbst redigierten *Magazin für Literatur* schreibt er im Jahre 1897 zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des englischen Geologen Charles Lyell: «Der Festtag, der Lyell gilt, bringt uns somit zum Bewußtsein, daß wir zur Haeckelgemeinde gehören[6].» Selbstverständlich spricht dieser Satz ein Bekenntnis zu Haeckel aus, aber wenige Zeilen weiter heißt es von diesem: «Er sitzt am Steuer; er steuert kräftig. Wenn wir auch an mancher Stelle, an die er uns führt, nicht gerade vorbei wollen; er hat doch die Richtung, die wir einschlagen wollen.»

Was mag Steiner mit dieser Einschränkung: «An mancher Stelle, an die er uns führt, nicht gerade vorbei wollen», meinen?

Aus der inneren Linie des Werkes Rudolf Steiners, das er bis 1897 bereits geschaffen hatte[7], geht hervor, daß er ablehnte, was Haeckel subjektiv als besonders wichtig ansah: die zum Materialismus neigenden weltanschaulichen Folgerungen aus der Naturforschung. Ihnen stand Steiner lebenslang kompromißlos abweisend gegenüber. Das aber hinderte ihn nicht, ebenso bedingungslos anzuerkennen, was er den entscheidenden und bedeutsamsten Gedanken des 19. Jahrhunderts überhaupt nannte: *Die Evolutions-Idee von Darwin, Haeckel, Lyell und Huxley.*

In einem Briefe an Rosa Mayreder, mit der er seit seinen Wiener Studienjahren befreundet war, schreibt er von Weimar aus am 22. Dezember 1891: «Er hat etwas Bestrickendes, dieser Materialismus! Er weiß alles so sonnenklar zu machen. Wer ihm verfallen ist, wird nur schwer wieder loskommen. Wie wenige haben doch begriffen, daß Langes *Geschichte des Materialismus* eigentlich eine Münchhauseniade ist. Der Geist schafft sich die atomistische Materie, um sich dann selbst aus dieser seiner Schöpfung zu erklären, allerdings dabei bekennend, daß diese Erklärung eine solche nur *für ihn* ist. Das ist der Mensch, der sich an dem eigenen Zopfe in die Höhe hebt und — hierinnen ergänzt Lange den Münchhausen — genau weiß, daß diese Bewegung

nach oben nur *für ihn* da ist... Eine Weltanschauung, die uns wahrhaft befriedigen soll, muß uns wirklich von der Stelle im Weltall, wo wir ohne sie stehen, wegbringen, sie muß uns in absolute Bewegung versetzen. Wir müssen durch sie nicht bloß Aufschluß darüber erhalten, was wir *sind*, sondern wir müssen etwas durch sie werden[8].»

Wer so denkt, kann nicht von der Welträtsel-Lösung Haeckels restlos befriedigt sein. Trotzdem begrüßt Steiner das Erscheinen des Buches *Die Welträtsel*, durch das Haeckel alle christlichen und philosophischen Gegner endgültig auf den Plan rief, geradezu enthusiastisch.

Wie ist das zu verstehen? Sah Steiner nicht, mit welcher oberflächlichen und kurzschließenden Denkart Haeckel die weltanschaulichen Konsequenzen aus seiner eigenen Naturforschung und der seiner Zeitgenossen zog? War er blind für die philosophische Naivität, mit der Haeckel ein neues Weltbild proklamierte?

In der Rückschau auf die Zeit des Erscheinens von Haeckels *Welträtsel* gibt Rudolf Steiner in der unvollendet gebliebenen Selbstbiographie *Mein Lebensgang* eine Antwort auf diese Fragen: «Ich sah in dem positiv biologischen Drittel dieses Buches eine präzis-kurze Zusammenfassung der Verwandtschaft der Lebewesen. Was im allgemeinen meine Überzeugung war, daß die Menschheit von dieser Seite zur Geistigkeit geführt werden könne, das hielt ich auch für die Arbeiterschaft richtig. Ich knüpfte meine Betrachtungen an dieses Drittel des Buches an und sagte oft genug, daß man die zwei andern Drittel für wertlos halten muß und eigentlich von dem Buche wegschneiden und vernichten solle[9].»

Es handelte sich um Aussagen in Unterrichtsstunden, die Steiner in den Jahren 1899 bis 1904 an einer Berliner Arbeiterbildungsschule hielt.

Bald nach Veröffentlichung der *Welträtsel* erschien im Herbst 1899 im *Magazin für Literatur* in drei Folgen ein Aufsatz Steiners unter dem Titel: *Ernst Haeckel und die «Welträtsel*[10]». Diese Besprechung läßt zunächst den Eindruck entstehen, als bekenne sich Steiner zu diesem Zeitpunkt rückhaltlos zu Haeckel. Aber auch über diesen Artikel findet sich in *Mein Lebensgang* die entsprechende Aufklärung. «Ich sah in der Denkungsart Lyells, Darwins, Haeckels etwas, das, wenn es auch, so wie es auftrat, unvollkommen war, doch der Entwicklung nach einem Gesunden fähig ist... Verständnis suchen für den physischen Bau des Menschen durch Herleitung seiner Formen aus den tierischen, wie das Haeckels ‚Anthropogenie' in umfassender Art tut, hielt ich für eine gute Grundlage zur weiteren Entwicklung der Erkenntnis[11].»

Dieser Standpunkt Steiners, daß die Kenntnis der biologischen und paläontologischen Tatsachenbereiche die beste Voraussetzung für ein Vordringen zur Erkenntnis der geistigen Untergründe der Entwicklung von Mensch und Natur darbietet, gehört zu den Grundlagen seiner Anthroposophie. Bei aller Würdigung der Spiritualität zum Beispiel eines Schelling hielt er dessen de-

duktive «Naturphilosophie» für absolut ungeeignet, zu einem objektiven Weltbild zu gelangen. Den Ansatz zur Geisterkenntnis sah er in der gedanklichen Durchdringung der sinnlich gegebenen Phänomene. Aus dieser Auffassung heraus bejahte er die abendländische Entwicklung, die zur Ausbildung der Naturwissenschaft geführt hat, rückhaltlos. In ihr sah er die notwendige Bewußtseinserziehung zur Objektivität. Nur muß der einmal beschrittene Weg weiter gegangen werden. Die in der Erforschung der Naturphänomene erworbene Sachlichkeit des Erkennens muß auch gegenüber den «höheren Welten» der Seele und des Geistes angewandt werden. Das war seine Grundüberzeugung.

Von seiner eigenen Entwicklung im Zusammenhang mit seiner betonten Anerkennung Haeckels schreibt er später aus der Rückschau auf diese Jahre: «Ich bewegte mich so vorwärts, daß ich zu dem, was in meiner Seele lebte, neue Gebiete hinzufand... Dazu kam, daß ich nirgends in das Geistgebiet auf einem mystisch-gefühlsmäßigen Wege vordrang, sondern überall über kristallklare Begriffe gehen wollte. Das Erleben der Begriffe, der Ideen führte mich aus dem Ideellen in das Geistig-Reale. Die *wirkliche Entwicklung* des Organischen von Urzeiten bis zur Gegenwart stand vor meiner Imagination erst nach der Ausarbeitung der *Welt- und Lebensanschauungen*[12].»

Da dieses Buch 1901 erschienen ist, darf man also mit Sicherheit annehmen, daß mindestens bis zum Jahre 1900 im Blickfeld Rudolf Steiners die von 1904 ab von ihm gelehrten und 1910 in der *Geheimwissenschaft im Umriß* veröffentlichten geistigen Hintergründe des Werdens von Welt, Erde und Mensch noch nicht aufgetaucht waren. Es ist nicht unwichtig, dies von ihm selbst zu hören, da er in gleicher Zeit mit der Verfassung des Buches: *Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung* beschäftigt war[13]. Denn mit diesem Buche führt er unmittelbar an ein neues Verstehen und Ergreifen des Christentums heran, das später in der Anthroposophie zum Herzstück seiner Weltanschauung wurde.

Sein Verhältnis zu der naturwissenschaftlichen Anschauung, die aus der Darwin-Haeckelschen Denkart hervorgegangen war, beschreibt er mit den Sätzen: «...diese galt mir nur als eine in der Natur vorhandene sinnenfällige Tatsachenreihe. Innerhalb dieser Tatsachenreihe waren für mich *geistige Impulse* tätig, wie sie Goethe in seiner Metamorphosenidee vorschwebten. So stand die naturwissenschaftliche Entwicklungsreihe, wie sie Haeckel vertrat, niemals vor mir als etwas, worin mechanische oder bloß organische Gesetze walteten, sondern als etwas, worin der Geist die Lebewesen von den einfachen durch die komplizierten bis heraus zum Menschen führt. Ich sah in dem Darwinismus eine Denkart, die auf dem Wege zu der Goetheschen ist, aber hinter dieser zurückbleibt[12].»

So wird verständlich, worin Steiner sich mit Haeckel einig wußte und wo sich die Wege trennen mußten. In dem oben zitierten Artikel, mit dem Steiner

das Erscheinen von Haeckels *Welträtsel* so freudig begrüßte, enthält der erste Teil eine wesentliche Einschränkung der Zustimmung. Steiner läßt sich ausführlich darüber aus, daß nur derjenige die Wahrheit im Erkennen zu finden vermöge, der den Mut zum Irrtum aufbringt. Dies ist für ihn die Voraussetzung aller Wahrheitsfindung. Die Natur verbirgt nur zu oft ihre Geheimnisse. Sie «stehen nicht zu Tage» — sie müssen vom Erkenntnissucher im wörtlichen Sinne erst «ent-deckt» werden. «Es liegt etwas in der Natur, was uns tausend Tatsachen nicht verraten, wenn uns die Sehkraft des Geistes abgeht, es zu schauen[14].» Dies hat Goethe im Auge gehabt, als er vom «offenbaren Geheimnis» sprach. Sein Bemühen in seinen naturwissenschaftlichen Schriften, in der *Metamorphose der Pflanze*, in der *Farbenlehre* galt einzig dem Ziel, eine *Forschungsmethode* zu entwickeln, durch welche die Enthüllung der Naturgeheimnisse *objektiv* möglich würde. An dieses Unternehmen Goethes hat Rudolf Steiner mit allen Werken, die seiner Feder im 19. Jahrhundert entstammen, angeschlossen[7]. Auch ihm ging es darum, einen *Erkenntnisweg* zu finden, der in gleicher Weise sich von unverbindlicher Spekulation, von geistloser Registrierung sogenannter objektiver Tatsachen wie von mystischem Subjektivismus zu bewahren weiß.

Seine Überzeugung war: «Ein jegliches Ding hat zwei Seiten. Die eine ist die Außenseite. Sie nehmen wir mit unseren Sinnen wahr. Dann gibt es aber auch eine Innenseite. Diese stellt sich dem Geiste dar, wenn er zu betrachten versteht... Jeder geistig normal entwickelte Mensch hat das Vermögen, in jene Tiefen bis zu einem gewissen Punkte hinunterzusteigen. Aber die Bequemlichkeit des Denkens verhindert viele daran. Ihre geistigen Waffen sind nicht stumpf, aber die Träger sind zu lässig, sie zu handhaben[14].»

Den mangelnden Mut des Denkens vermißte der junge Rudolf Steiner an seinen Zeitgenossen bitter: «Aus feiger Furcht vor dem Irrtum ist unsere Wissenschaft der baren Flachheit zum Opfer gefallen[15].» Das zog ihn bei Ernst Haeckel an: er hatte Mut auch zum Irrtum. Darum testiert er ihm: «Einem festen, kühnen Denkermut verdankt ein eben erschienenes Werk seine Entstehung...: Ernst Haeckels *Die Welträtsel*[15].»

Nicht übersehen sollte man, daß es wenige Zeilen zuvor heißt: «Wer nie etwas behauptet hat, was in gewissem Sinne unwahr ist, der taugt nicht zum wissenschaftlichen Denker.»

Wer hören will, vernimmt, daß Steiner sich keineswegs mit allen Aussagen Haeckels identifiziert. Er hält aber für den Fortgang des abendländischen Erkenntnislebens Haeckels Irrtümer für fruchtbarer als das Festhalten an traditionellen Glaubenswahrheiten. Darum stellt er sich ihm zur Seite. Diese Einstellung gilt auch für das zentrale Problem der Erkenntnis des Göttlichen und der Gottheit. Haeckel fand für sich keine Beziehung zu dem christlichen Glauben an einen persönlichen Gott. Ihm schien das in seinen Augen anthropomorphe (vermenschlichte) Gottesbild der Christen des 19. Jahrhunderts für auf

die Zukunft ausgerichtete Menschen unannehmbar. Trotzdem wies er es weit von sich, Atheist zu sein. Sein «Monismus» hatte sich unter Anlehnung an Giordano Bruno, Spinoza und vor allem an Goethe im Sinne eines naturalistischen Pantheismus aus einem ursprünglich frommen, protestantischen Jugendglauben entwickelt. Ein schwerer Schicksalsschlag — an seinem 30. Geburtstag starb nach noch nicht zweijähriger Ehe seine innig geliebte erste Frau Anna, geb. Sethe — hatte den letzten Rest seiner naiven Kindheitsreligiosität zerstört. Aber ein fromm-ehrfürchtiger Mensch gegenüber den göttlichen Offenbarungswundern in der Natur blieb er zeit seines Lebens. Von den traditionellen Wegen der christlichen Kirche versprach er sich für die Zukunft nichts. Seine berühmt gewordene Altenburger Rede (1892) schloß mit den Worten, die er selbst sein «monistisches Glaubensbekenntnis» nannte: «Das walte Gott, der Geist des Guten, des Schönen und der Wahrheit[16].»

Wieder muß gesagt werden: Steiner identifizierte sich nicht mit den religiösen Schlußfolgerungen aus Haeckels Weltbild. Aber dessen Ausgangsposition bejahte er und stimmte im wesentlichen mit ihr überein: Überwindung des überlieferten christlichen Offenbarungsglaubens durch eigenes Erkennen. Dabei war Steiner ungleich behutsamer in seinen negativen Feststellungen als Haeckel. Ihm ging es auch auf dem Felde der Religion niemals in erster Linie um den Inhalt der Aussagen. Aus seinem Munde und aus seiner Feder kamen keine Behauptungen wie: «es gibt nicht diesen Gott der Christen». Ihm lag einzig und allein an einer ehrlichen Gottsuche, die nichts anderes gelten läßt, als *was auf dem Wege der eigenen* — physischen, seelischen und geistigen — *Wahrnehmung erfahren und vom eigenen Denken ergriffen werden kann.* Der Ablehnung jeglicher Gläubigkeit, die «von außen» kommt und der Neufindung der geistigen Inhalte im Sinne seiner *Philosophie der Freiheit*, galt sein ganzes Bestreben. Er war der Auffassung, daß mit der Renaissance das Zeitalter einer alten Glaubenshaltung abgelaufen sei. Die Entdeckungen von Kopernikus, Kepler und Galilei hatten den Weg zu einem neuen Weltbild und einem neuen Weltgefühl des Menschen angebahnt. Bis zu dieser Zeit war es noch möglich gewesen, die Gottheit im Sternenbereich, thronend über den Wolken, zu suchen. Dieser Glaube aber mußte mit der mathematisch-physikalischen Behandlung des Weltraumes ins Wanken geraten. «Nun mußte man das Wesen, das der Mensch als das höchste anerkennt und das ihm aus der Außenwelt herausgedrängt wurde, auf einem neuen Wege suchen[17].»

Auf solche «neuen Wege» war das ausschließliche Interesse Rudolf Steiners auf allen Erkenntnisgebieten gerichtet, und dieses Streben ließ ihn in Ernst Haeckel trotz dessen offenkundigen Schwächen und Einseitigkeiten in Charakter und Lehre einen Bundesgenossen sehen[18].

So verschieden Ernst Haeckel und Friedrich Nietzsche als Menschen und als Verkünder waren, für den jungen Rudolf Steiner der neunziger Jahre gaben sie Ausgangspositionen, an die er mit seinem eigenen Wollen ebenso wie an

Goethe anknüpfen konnte. Daraus resultierte die so häufig erfolgte Anerkennung Ernst Haeckels.

Was Rudolf Steiner anstrebte und was in der damaligen Zeit vor seiner Seele als hohes Ziel stand, läßt sich einem Briefe entnehmen, den er am 2. Oktober 1902 an den Schriftsteller und Mitwirkenden im Berliner «Giordano-Bruno-Bund für einheitliche Weltanschauung» Wolfgang Kirchbach geschrieben hat: «Unsere moderne naturwissenschaftliche Denkweise ist zwar im eminentesten Sinne wissenschaftlich — oder könnte es wenigstens sein, wenn die Naturforscher alle auch logisch geschulte Köpfe wären — aber sie hat *so, wie sie ist*, alle Möglichkeit verloren, über das Innenleben, über den Geist mitzusprechen. — Und wir müssen, meine ich, wenn wir die ‚Zeichen der Zeit' richtig deuten, vor einer Epoche einer Vertiefung in den Geist stehen. Das nächste Zeitalter wird Augustinismus und Haeckelismus als ‚aufgehobene Momente' in sich enthalten[19].»

Eine kühne Perspektive für die Zukunft: Synthese der Evolutionslehre des «Freidenkers und Götzenzertrümmerers» Haeckel und der Theologie des Kirchenvaters, des heiligen Augustin — oder mit anderen Worten: Vereinigung von Naturanschauung und Christentum als «aufgehobene Momente» in *einer* kompromißlosen Welt-Anschauung. Die Naturanschauung eines Haeckel wäre so zu vertiefen, daß dieser Weg «nach außen» sich trifft mit dem Weg «nach innen» — das heißt zu jenen Provinzen führt, wo das Christentum eines Augustin urständet. Augustin brachte den Verzicht auf eigenes Erkennen, Haeckel verzichtete auf den Glauben. Steiners Ziel war: Wissen und Glauben durch Geisterkenntnis zu versöhnen.

[1] Vergleiche: Johannes Hemleben: Rudolf Steiner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlts Monographien, Nr. 79, Reinbek bei Hamburg 1963. Johannes Hemleben: Ernst Haeckel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Rowohlts Monographien, Nr. 99, Reinbek bei Hamburg 1964. [2] Rudolf Steiner: Haeckel und seine Gegner, J. C. C. Bruns' Verlag, Minden i.W. 1900. [3] Rudolf Steiner: Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrhundert. Verlag Siegfried Cronbach, Berlin 1901. [4] Rudolf Steiner: Haeckel, die Welträtsel und die Theosophie, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach/Schweiz 1926. [5] Rudolf Steiner: Mein Lebensgang, S. 152—153, herausgegeben von Marie Steiner, Philos.-Anthroposophischer Verlag, Dornach/Schweiz 1949. [6] *Magazin für Literatur*, 1897, 66. Jg., Nr. 47, abgedruckt in: Methodische Grundlagen der Anthroposophie, S. 364, Verlag der Rudolf-Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz 1961 [7] Rudolf Steiner: Goethes naturwissenschaftliche Schriften, herausgegeben und erläutert in Kürschners *Deutscher Nationalliteratur*, 114.—117. Bd., Stuttgart 1884—1897. Weimarer Sophien-Ausgabe: II. Abt., 6.—12. Bd., 1891—1896. Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, Berlin/Stuttgart 1886. Wahrheit und Wissenschaft, Weimar 1892. Philosophie der Freiheit, Berlin 1894. Goethes Weltanschauung, Weimar 1897. [8] Rudolf Steiner: Briefe, Band I, S. 221. Selbstverlag Marie Steiner, Dornach/Schweiz 1948. [9] Rudolf Steiner: Mein Lebensgang, S. 266. [10] Rudolf Steiner: Ernst Haeckel und die «Welträtsel», erschienen als Aufsatz im *Magazin für Literatur*, 68. Jg., Nr. 42, 43, 44, 1899, abgedruckt in: Methodische Grundlagen der Anthroposophie 1884—1901. Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz 1961.

[11] Rudolf Steiner: Mein Lebensgang, S. 231. [12] Rudolf Steiner: Mein Lebensgang, S. 284. [13] Rudolf Steiner: Die Mystik im Aufgange des neuzeitlichen Geisteslebens und ihr Verhältnis zur modernen Weltanschauung, Berlin 1901, 5. Auflage, Dornach 1960. [14] Rudolf Steiner: Ernst Haeckel und die «Welträtsel», S. 394 (siehe Anmerkung 10). [15] Rudolf Steiner: Ernst Haeckel und die «Welträtsel», S. 395. [16] Ernst Haeckel: Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft, vorgetragen am 9. Oktober 1892 in Altenburg, Alfred-Kröner-Verlag, Leipzig, 16. Auflage, 1919. [17] Rudolf Steiner: Der Individualismus in der Philosophie, in der Zeitschrift *Der Egoismus*, 1899, abgedruckt in: Methodische Grundlagen der Anthroposophie, 1961, S. 120. [18] Demnächst erscheint von Johannes Hemleben: Rudolf Steiner und Ernst Haeckel, Verlag für Freies Geistesleben, Stuttgart 1965. [19] Rudolf Steiner: Briefe, Band II, S. 304, 1892—1902, Verlag der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung, Dornach/Schweiz 1953.

Der Ostmensch sprach von der Sinnenwelt als von dem Schein, in dem auf geringere Art lebt, was er in vollgesättigter Wirklichkeit in seiner Seele als Geist empfand; der Westmensch spricht von der Ideenwelt als dem Schein, in dem auf schattenhafte Art lebt, was er in vollgesättigter Wirklichkeit mit seinen Sinnen als Natur emfindet. Was sinnliche Maja dem Ostmenschen war, ist sich selbst tragende Wirklichkeit dem Westmenschen. Was seelisch erbildete Ideologie dem Westmenschen ist, war sich selbst schaffende Wirklichkeit dem Ostmenschen. Findet der heutige Ostmensch in seiner Geist-Wirklichkeit die Kraft, um der Maja die Seinsstärke zu geben, und findet der Westmensch in seiner Natur-Wirklichkeit das Leben, um in seiner Ideologie den wirkenden Geist zu schauen: dann wird Verständigung kommen zwischen Ost und West.

Rudolf Steiner